

Werkzeuge der geistlichen Kunst

Als ich begann, mich mit der Regel Benedikts zu beschäftigen, die ich als Oblatin verbindlich leben wollte, da gehörte das 4. Kapitel „Die Werkzeuge der Geistlichen Kunst“ zu den sperrigsten Kapiteln, zu dem mit lange Zeit der Zugang verwehrt blieb. Die Zusammenfassung grundlegender Ge- und vor allem Verbote in der Bibel stieß mich eher ab, als dass sie mich ermutigte danach zu leben.

Das änderte sich, als das Wort „Werkzeuge“ in meinen Blick kam. Da ich nicht nur aus einer alten Handwerksfamilie komme, sondern mich als Augenoptikerin mit Gesellenbrief auch selbst als Handwerkerin bezeichnen darf, kann ich mit dem Wort „Werkzeuge“ einiges anfangen. Schon als Kind habe ich im elterlichen Betrieb mit Holz gearbeitet, gesägt, gefeilt und gehämmert und gab es etwas zu reparieren, ließ mein Vater mich dies immer selbst machen. Später wandte ich mich eher dem feineren und weicheren Handarbeiten zu, Nähen und vor allem Stricken. Und schließlich wurde ich Augenoptikerin, ein Handwerk, in dem man mich so verschiedenen Materialien wie Glas, Kunststoff und Metall zu tun hat. Erneut sägte, feilte, bohrte und schraubte ich, ergänzt durch Löten, Schleifen und Fräsen. Die vielen verschiedenen Werkzeuge, die ich benutzte, betrachtete ich oft als Spezialisierung meiner Hände und damit als Teil meines Körpers. Und hier liegt für mich der Schlüssel zu den „Werkzeugen der Geistlichen Kunst“. Bei einer erneuten Beschäftigung mit dem 4. Kapitel der RB kam mir der Gedanke, diesen Text einmal ganz handwerklich anzugehen und das Wort „Werkzeuge“ zu betonen. Dies erschien mir umso einleuchtender als viele Nonnen und Mönche ebenfalls Handwerker sind und waren. Überrascht stellte ich fest, dass mir dieses Kapitel auf einmal sehr viel zu sagen hatte:

Die handwerkliche Arbeit beginnt mit der Planung, einer Zeit des Nachdenkens, und der Vorbereitung, in der alle Materialien und die benötigten Werkzeuge zurecht gelegt werden. Genauso wie eine gute Vorbereitung die solide Basis für die spätere Arbeit legt, so ist RB 4,1-2, das Hauptgebot, die Grundlage aller Gebote der Bibel sowie auch der Werkzeuge der Geistlichen Kunst.

Bei der handwerklichen Arbeit geht man immer vom Groben zum Feinen vor. Bearbeitet man Holz, so sägt man es zuerst in die grobe Form, dann bearbeitet man das Werkstück mit der Feile, schließlich mit Schleifpapier. Auch das 4. Kapitel geht vom Groben zum Feinen. RB 4,3-9, welche im Grunde die 7 der 10 Gebote, die den zwischenmenschlichen Bereich betreffen, wiedergeben, stecken erst einmal ganz allgemein einen Rahmen, in dem sich die Liebe entfalten kann. Dann kommen in RB 4,14-19 die Werke der Barmherzigkeit, welche die uneigennützigste Liebe deutlicher hervorscheinen lassen. Und schließlich begegnen wir Werkzeuge, die wie Schleifpapier sind, so z.B. RB 4,24 „Keine Arglist im Herzen tragen“. Da gilt es, mit Feingefühl die Facetten meines Herzens wahrzunehmen, bei allem, was ich sage, tue und denke. Bei gröberen Arbeiten braucht man hingegen auch einmal richtig Kraft. So muss ich, wie bei RB 4,22-23, meinem Zorn und jeglichem Rachegefühl eine klare Grenze setzen, mich beherrschen. Viel öfter komme ich aber mit einer guten Idee zum Ergebnis, die großen Krafteinsatz nicht nur ersetzt, sondern zusätzlich vermeidet, dass das Werkstück eventuell Schaden nimmt. So kann ich mit Hilfe der Hebelwirkung gut justieren und meine Kräfte erschöpfen sich nicht. Dem Zorn

kann ich zwar mit Kraft und Beherrschung Einhalt gebieten, aber viel effektiver und anhaltender gehe ich mit RB 4,26 und 31 vor und bitte Gott, meinen Zorn mit seiner Liebe zu schmelzen und aus Ärger und Feindschaft, Versöhnung und Frieden hervorgehen zu lassen. Das bedarf allerdings der Geduld, und Geduld ist auch im Handwerk gefordert. Will man eine gute Arbeit abliefern, dann gilt es, immer wieder zu messen und zu prüfen, ob das Werkstück die vorgegebenen Maße hat, ob das Teil zum Ganzen passt. So ermuntert auch RB 4,30 „Erlittenes mit Geduld zu ertragen“, anstatt „Unrecht zu tun“ oder meinem Zorn freien Lauf zu lassen. Vielleicht ist hier auch ein Blick auf die eigenen Fehler hilfreich. Dazu gehört erst einmal, mir einzugestehen, dass ich einen Fehler gemacht habe, ihn anzuschauen und nicht zu verdrängen. Manchmal muss ich die Arbeit einfach einmal über Nacht liegen lassen. So geht es mir häufig, wenn ich einen Fehler in meiner Strickarbeit entdecke. Im Grunde meines Herzens weiß ich bereits, dass ich ein ganzes Stück auftrennen muss, aber es braucht Zeit, dies zu tun, es braucht Zeit, die Enttäuschung zu überwinden, meinen Fehler einzugestehen, und mir nun Zeit zu nehmen, die Arbeit bis zum Fehler aufzulösen und wieder neu anzufangen. RB 4,43 ist ein Werkzeug, das diesen Vorgang gut beschreibt „Das Böse aber immer als eigenes Werk erkennen, sich selbst zuschreiben.“ Denn den Fehler im Werkstück zu ignorieren bedeutet letztlich, dass die ganze Arbeit durch diesen Fehler ihre Schönheit und manchmal auch ihre Funktion verliert. Der Fehler wird so auch konserviert. Ich weiß ja, dass er da ist. Mein Auge wird ihn immer wieder sehen. So beschreibt es auch RB 4,48-49 „Das eigene Tun und Lassen jederzeit überwachen. Fest überzeugt sein, dass Gott überall auf uns schaut.“ Und manchmal ist auch der schwere Schritt nötig, ganz von vorne anzufangen. Dann ist es gut, „Seine früheren Sünden unter Tränen und Seufzen täglich in Gebet Gott zu bekennen;“ was mir die Möglichkeit gibt, mich „von allem Bösen künftig zu bessern.“ (RB 4,57-58) Gut, dass ich „an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln brauche.“ (RB 4,74) Für mich ist es wichtig, dass ich begreife, wie der Fehler in der Arbeit zustande gekommen ist und wie ich es richtig mache. Das Handwerk lebt hier aus der guten Tradition, das der Lehrling und der Geselle einen Meister hat, den er fragen kann. So ist es auch im Kloster. Und ich kann dem „geistlichen Vater“ – oder bei mir der Oblatenrektorin – „eröffnen“ welcher Fehler sich eingeschlichen hat (RB 4,50). Es tut gut, einen geistlichen Rat zu empfangen, Ermutigung zu erfahren, vielleicht auch konkrete Hilfe.

Eine Sache ist mir mit der Zeit wichtig geworden: Wenn ich mit Werkzeugen arbeite, dann muss ich sie gewissermaßen als Teil meines Körpers betrachten und durch sie hindurchfühlen. Ich stelle durch sie mit dem Werkstück eine Verbindung her. RB 4,14-19 sind für mich solche Werkzeuge, die ohne Beziehung, ohne das Mitfühlen mit meinem Mitmenschen nicht möglich sind. Ein Werk der Barmherzigkeit braucht Liebe, braucht die Fähigkeit, mit meinem Nächsten zu leiden. Der Mensch ist wichtig, nicht das Werkzeug, mit dem ich ihm begegne. Und das gilt eigentlich für alle „Werkzeuge der Geistlichen Kunst“. Ohne die Liebe zu Gott, und durch ihn und mit ihm zum Menschen, bleiben die Werkzeuge Fremdkörper, die sich kalt und sperrig in meinen Händen anfühlen und die ich nicht zu gebrauchen weiß. Das Kloster ist hier mein Lehrbetrieb, die Welt in der ich lebe und arbeite ist meine Werkstatt. (RB 4,78)

Helga Jütten, Oblatin in Köln-Raderberg

